

St. Vinzentius von Saragossa ohne Hacke

Von Karl Fiala

Unter „Lesena pratika“ 1783, ein scheibenförmiger Holzkalender aus Unterkrain, beschreibt Robert Schindler in Band 62, Heft 4 „Österreichische Zeitschrift für Volkskunde“, Wien 1959, die Abbildungen dieses Mandlkalenders. Beim Tageszeichen des hl. Vinzentius von Saragossa (22. Jänner) findet der Verfasser gegen alle Tradition als Symbol für den Schutzheiligen der Holzknächte nicht die Schlaghacke, sondern, wie nicht zu Unrecht vermutet, ein kammartiges Gebilde. Es zu deuten erscheint schwierig, da dieses Symbol einmalig bisher in der volkskundlichen Literatur vorfindig ist. Und doch ergeben sich sinnfällige Hinweise aus einer noch in Mundart und religiös symbolhaften Vorstellungen beharrsamem Gegend unseres Heimatlandes Salzburg, dem Großarltales. Es sei daher kurz berichtet:

Die Forstarbeiter im allgemeinen und im besonderen die Holzknächte verehren hier zwei Schutzheilige. Für das Holzschlägern den hl. Klement, dem sie als sinnfälliges Symbol die Schlaghacke zueignen. Für das so gefährliche Holzblochziehen im Winter gilt nur der heilige Vinzenz. Ihm daher eine Hacke als Symbol zuzueignen hat hier keinen Sinn, keine sinnfällige Bedeutung. Die Holzzieher würden ihm lieber die Bremsklauen, mundartlich Totz, Pl. Tatz oder Kchropf (Tatz, Tatzen oder Krapfe) genannt, geben. Sie haben jedoch von sich aus kein Zeichen für diesen Heiligen vorgesehen.

Die Heuzieher, die um die gleiche Zeit, Jänner und Februar, je nach Schneeverhältnissen, das hoch oben im Gebirge in Form von Tristen gestapelte Bergheu in sausender Fahrt zu Tal bringen, haben tatsächlich ein kammartiges Gerät, den Kratzer, das ihrem Schutzpatron, dem hl. Vinzentius zugeeignet wird. In den bodenständigen Redensarten und Sprüchen zum Jahreskalender heißt es „Sonkcht Vizenz kchrotzt 's Hapu:l ou“, Sankt Vinzentius kratzt das Heubündel ab. Das bedeutet, daß um diese Zeit es gewöhnlich zum Heuziehen ist. Der Kratzer ist ein breitjochiger Rechen mit ganz kurzem Stiel, womit die Heufährtelein (Hafaschtl'n), Heubündel oder Heuhunte (Hapu:l, Hahunt) und Heufuder (Hafuada) sorgfältig abgekratzt werden, um bei der Fahrt kein Heu zu verlieren.

Das weitere Brauchtum, die volkstümlich religiösen Auffassungen hier im Großarltales und sicherlich auch im weiteren Ostalpenbereiche, soweit sie sich um den Schutzheiligen Vinzentius ranken, ist durchwegs auf die gefährvolle Tätigkeit des Heu- und Holzziehens bezogen.

Am Vinzenzentag, den 22. Jänner, ist für seine Schutzbefohlenen ländlicher Feiertag. Nach Besuch des Gottesdienstes versammeln sich diese im Gasthause, wo früher, wohl auch noch heute, die Zieher zu einem Umtrunk eingeladen sind. Daran beteiligen sich auch die Holzmeister, Vertreter des Forstärars und Bauern. Und wenn es noch so dringlich wäre, darf an diesem Tage kein Ziehschlitten, kein Heuzieh-

brettel angerührt werden. Es ist unvorstellbar zu ziehen. Dies käme einem Frevel gleich und zöge nach alter Auffassung die Strafe des Versteinens nach sich. Dies deutet man in der Form, daß man das so zur Führung eines Holzfuders oder auch für Heuhunte, Heufährtel nötige Feingefühl verlöre, nicht mehr spontan gegen die vielen Gefahren beim Ziehen reagieren könne und eben verunglückt. Und doch fordert alljährlich das Ziehen seine Opfer. Bei der betroffenen Zieherpartie gibt es dann keine Holzbraut. Das ist das letzte Bloch, das zu Tal gezogen wird. Man kränzt es auf und holt es festlich ein.

Gegen das Leidtun, damit sind Hackverletzungen und sonstiger Unreim am Holzschlag gemeint, hat man im Osterbrauchtum Vorbeugung getroffen. Holzarbeiter erhalten die geweihten Hackeier. Antlaßeier, gelegt in der Karwoche am Antlaßpfnitztag, besonders aber am Karfreitag, werden ungefärbt geweiht und am Ostersonntag den Holzknechten als Schutz gegen das Hacken gegeben. Daher der Name Hackei. Die Schalen davon soll man nicht werfen, sondern am Schlag anstreuen, auch in die Wehrstatt, dem offenen Herd in der Holzknechtsölden, einmauern.

Leopold Schmidt¹⁾ weist in seiner regional umfassenden Arbeit über „St. Vincenz von Saragossa als Patron der Holzarbeiter“ mit zeugniskräftigen Belegen nach, daß die Vinzenzverehrung der österreichischen Holzknechte im Spätmittelalter wurzelt.

Das von der Gilde der Holzarbeiter bisher beharrsam überlieferte Brauchtum und verkehrsferne Mundart-Wortgut stellt der modernen volkkundlichen Forschung noch eine Menge Aufgaben. Ein Beispiel:

Das Fürschepsen als Hochzeitbrauchtum der Holzarbeiter

Heiratet ein Holzknecht, so wird ihm von den Buam — seinen Parteikameraden — etwas fürgeschepst. Am Wege zur Hochzeit wird er aufgehalten, indem ein noch in seiner Rinde befindlicher Stamm über die Straße gezogen wird. Diesen bearbeiten nun seelenruhig die Buam seiner Paß regelrecht nach Holzknechtbrauch. Die Äste werden abgeschlagen (spatzen), nachher hasnputzen (glathacken der Aststummeln), in Bloche schneiden (abstämmen), die Hirnholzleisten abkanten (spranzen). Nun will sich der Bräutigam mit Lösegeld den Weg öffnen. Er wird barsch abgewiesen und angeschrien, mit Ausdrücken aus der Holzarbeit belegt. Dabei ist öfter der Notruf bei Gefahr „Wiilee!“ zu hören. Der Hochzeiter zieht sich daraufhin zurück und läßt aus dem Gasthause — vor dem meist fürgeschepst wird — Stoff zum Umtrunk holen. Nun rücken die Buam mit ihren Schepseisen heraus und schepsen (stoßend schaben) wie wild geworden die Rinde vom Mittelbloch ab. Der Bräutigam schaut ihnen kritisch zu, ob trotz der Arbeitsbeschleunigung ja keiner ins Fleisch (in das weiße Holz) schepst. Er darf dabei kein Wort reden (schätzen). Gefällt ihm die Arbeit, so reicht er bald den Umtrunk. Nun wird die Arbeit eingestellt, dem Bräutigam a Gouf oder Gaffn (eine hohle Hand voll) Ringchen (Baumrinde) ausgehändigt. Diese

¹⁾ Österr. Zeitschrift f. Volkskunde. — Neuer Serie Bd. XII, Bd. 61, Heft 1.

wirft er hinter sich, schiebt auch ein Stücklein ein, wobei er nach Vermögen weiteren Umtrunk zahlt. Inzwischen wird in das angeschleppte Bloch die Kchraezkhorm (Kreuzkerbe, Segenszeichen der Holzknechte) gehackt und mit vielen Glückwünschen der Weg freigegeben. So wurde mir dieser Brauch sinngleich vom alten Daberer (Kärntner) und vom Bidlingseldner J. Toferer, Holzmeister in Hüttschlag, erzählt. Dieser Brauch lebt aber noch, denn 1958 konnte ich ihn photographisch in Großarl festhalten. Allerdings im Arbeitsvorgang reduziert auf das Abstämmen und Schepsen, weil man eine Verkehrsstraße nicht so lange absperren darf. (Es wurde dabei der Postkurswagen aufgehalten. Aber so stark ist noch das Halten am Arbeitsmythos hier, daß man es bilddokumentarisch festhalten konnte.)

Dieser Brauch erinnert im allgemeinen an das im bayerischen Raum verbreitete Fürbauen bei Hochzeitszügen gegen Lösegeld, hier jedoch scheinen ältere symbolische Brauchhandlungen zugrunde zu liegen. Sie zu erforschen, ehvor sie verdorren, ist nächste Aufgabe.

Die organisierte Holzarbeit ist im Großarltale schon sehr alt, es weisen Urkunden aus dem Hof- und Staatsarchiv um 1400 auf Großschläge bzw. Waldungen hin, die nach Hallein (Salinen- und Stempelholz) verhackt wurden. Alt ist daher auch das Brauchtum, die noch lebendigen Handlungen daraus. Es besteht daher kein Zusammenhang zwischen dem hölzernen Mandlkalender aus Krain und dem Großarler Brauchtum. Was aber an beiden gleicherweise in Erscheinung tritt, ist die altertümliche Form der Kerbzeichen, der Gleichklang in der Symbolik. Mandl, Weibl, Haus, Kirche usw. sind auch hier an den kunstvollen Schrotköpfen und an den Firstpfetten bei den alten Holzhäusern zu sehen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [100](#)

Autor(en)/Author(s): Fiala Karl

Artikel/Article: [St. Vinzent von Saragossa ohne Hacke. 565-567](#)